

Sarrauts Regierungserklärung.

Paris, 30. Januar. Die Kammer wies am Donnerstagnachmittag das übliche Bild der Regierungsvorstellung auf: Dichtgedrängte Zuschauer in den Tribünen, fast vollständige Anwesenheit der Abgeordneten, was stets eine gewisse Belebung der Sitzung mit sich bringt.

Ziehend hörte die Kammer zunächst einen Nachruf des Kammerpräsidenten für einen kürzlich verstorbenen nordfranzösischen Abgeordneten an.

Dann verlas Ministerpräsident Sarraut die Regierungserklärung ohne Störung und nur vom Beifall der Tribünen unterbrochen. Er sagte u. a.: Die Wirtschaftskrise und ihre schärfste Ausdrucksform, die Arbeitslosigkeit, erfordert entschlossenes Handeln. Unsere Landwirtschaft und unser Weinbau, deren Erzeugung als Hauptreichtum Frankreichs in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den interessierten Kreisen geschützt und ausgedehnt und durch Abregulierung der Schulden erleichtert werden müssen, unser Handel und unsere Industrie, unsere koloniale Wirtschaft, sie alle hegen nach frohlich erduldeten Prüfungen günstige Zukunftserwartungen, denen wir noch größere Gewissheit bringen müssen. Von der Wiederherstellung dieser Beziehungen hängt zum großen Teil die Beförderung einer glänzenden Zukunft ab, die gebietet unsere Fürsorge erheischt.

Um die sie bedrohende Katastrophe zu beschwören, um unserm Franken eine Festigkeit zu bewahren, die wir verteidigen wollen, hat das Land seit Beginn dieser schmerzlichen Periode schwere Opfer gebracht. Wir müssen uns nun würdig erweisen, indem wir die Sicherheit des französischen Kredits wahren, die auch die fruchtbarste Zusammenarbeit der Völker notwendigerweise eine Voraussetzung des inneren und des inneren Friedens erheischt.

Franreich wünscht in der Tat vor allem die Sicherheit und den Frieden. Wir wollen beides durch eine stets wachsam: Betätigung der nationalen Verteidigung und durch eine beständige Aufrechterhaltung internationaler Zusammenarbeit sichern.

Die Regierung wird sich durch ihre diplomatische Betätigung bemühen, alles zu begünstigen, was unter der Hegel des Völkerbundes und in einem Geist freundschaftlichen Verständnisses die Regelung des italienisch-schweizerischen Streitfalles und die Einstellung der gemeinsamen feindlichen Feindschaften erleichtern und beschleunigen kann. Alle ihre Anstrengungen werden also darauf abzielen, der europäischen Gemeinschaft den Vorteil anzuwenden.

seiner Freundschaften und unserer Beistandspalte zu erhalten, die nur den Zweck haben, den Frieden im Rahmen des Völkerbundes anzuhalten und zu organisieren, gleichviel, ob es sich um Belgien, die kleine Entente, Italien, Polen, die Sowjetunion oder England handelt, dessen Einvernehmen mit Frankreich für Europa die wesentlichste Friedensbürgschaft ist.

Auf dem Boden einer weitgehenden europäischen Verständigung erklärt sich auch der gute Wille des republikanischen Frankreich, auf jeden anderen friedlichen Willen einzugehen.

in deren erster Reihe das französische Land aufrichtigerweise den guten Willen Deutschlands zu finden hofft.

So würde der Wunsch unserer Helden aus dem Kriege in Erfüllung gehen, die die nationale Anerkennung generell geprägt und die in der Annäherung der Völker die höchste Belohnung ihrer Opfer erblickten. An Pflichterfüllung wird es die Regierung gestützt auf das republikanische Land, unter keinen Umständen fehlen lassen. Aber sie schenkt dem ganzen Volk, dessen Ruhe zugleich gutes Beispiel und eine Lehre ist, das Vertrauen, das es die Abenteuer beiseiteschiebt, die aus einer inneren Unordnung die Gefahr an der Grenze heraufbeschwören würden.

In der folgenden Aussprache betritt der rechtsgerichtete Abgeordnete Laurent, daß die Regierung Sarraut ein Kabinett der Aussöhnung sei. Er betonte ferner den maßgebenden Einfluß der Kommunisten auf die Volksfront. Abg. Franklin Bouillon erklärte, das Kabinett Sarraut solle den ersten Sieg der Volksfront über die nationale Einigung dar. Dieser Sieg sei zum Teil der tätigen Hilfe des Auslandes zu verdanken. Daß Franklin Bouillon als vordringlicher Deutscher auf Umwegen auch zu der angeblichen deutschen Gefahr gelangte, nimmt nicht wunder.

Stimmhaltung der Kommunisten bei der Regierungserklärung.

Paris, 30. Januar. Nach der Verlesung der Regierungserklärung beschloß die kommunistische Kammerfraktion, sich bei der Abstimmung über die Vertrauensentziehung für die Regierung Sarraut der Stimme zu enthalten. Dies hat zur Folge, daß die sozialistische Kammergruppe für die Regierung Sarraut stimmen wird.

und dabei vor allem auf den Lebensweg des Führers und auf Erklärungen in „Mein Kampf“ über die deutsche Raumfrage eingeht. Raetzou sieht in der Verwirklichung dieser Gedankengänge die beste Gewähr für den Frieden in der Welt. Wenn Deutschland ein Soldatenvolk sei, so habe das keinen Grund in der geographischen Lage des Landes. Deutschland habe seine nach allen Seiten offenen Grenzen, wie die Geschichte immer wieder zeigte, gegen fremde Eindringlinge verteidigen müssen. Gonzales Ruano schreibt über „Wahrheit über den Nationalsozialismus“ und nennt den Wechsel, den Deutschland in den letzten drei Jahren durchgemacht habe, eine Wiedergeburt, die sämtliche Lebenswege des Volkes erfährt habe. Auch aus den übrigen Artikeln spricht ein Verständnis für den schicksalsschweren Lebensweg des deutschen Volkes, für sein Wesen und seine Tugenden, das bei jedem Leser dieses Sonderheftes Freude auslösen muß.

Italien will der Regenzeit trocken.

Mussolini vor dem Ministerrat.

Rom, 30. Januar. Der italienische Ministerrat ist am Donnerstagnachmittag zu seiner Januar-Tagung zusammengetreten. Mussolini erklärte u. a. die Bedeutung der Siege an der Somali- und Eritrea-Front und schilderte nach einem ehrenden Gedenken der in den Kämpfen Gefallenen den Mut der italienischen Truppen, deren Stimmung und Gesundheit vorzüglich seien. Außerdem wies Mussolini auf die gegenwärtig in Gang befindlichen Transporte von 50 000 Arbeitern hin, die die Verkehrsverbindungen für den Nachschub sicherstellen und vervollkommen, und sie auch während der großen Regenfälle des Sommers instandhalten würden, bei denen übrigens im vergangenen Jahr hunderttausend italienische Soldaten ohne nennenswerte Beschwerten gearbeitet und gelebt hätten.

Während die italienischen Truppen in Ostafrika mutig und begeistert sich zu weiteren Leistungen anschickten, erklärte der Duce, jähre das italienische Volk fort, der Welt das Schauspiel einer kühlen und ruhigen, aber unerlöschlichen Entschlossenheit zu bieten. Was die italienischen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser und in der Luft betrafte, so gehe ihre Vorbereitung ununterbrochen weiter, und einige Maßnahmen des gegenwärtigen Ministerrates wie die der Beschlagnahme der Wollbestände, würden im Zusammenhang mit diesen Notwendigkeiten und möglichen Entwicklungen der Zukunft.

Fortgang der Kämpfe im Norden.

Addis Abeba, 30. Januar. Die Schlacht im Gebiet von Tembien und Gheralta hält ununterbrochen an. Die Abessinier sollen dabei Fortschritte zu verzeichnen haben. Ihre bisherige Beute beträgt nach hiesiger Darstellung bis jetzt 25 Kanonen und 130 Maschinengewehre.

Abteilungen des Dschamasalisch Sallu soll es gelungen sein, eine italienische Abteilung abzufangen und dabei fünf Lastwagen zu erbeuten.

Die italienischen Bombenflieger unterstützten nach wie vor die Gefechtsabteilungen. Mehrmals war Abbi Abbi das Ziel ihrer Flüge. Den Bomben sind auch zwei Kirchen der Stadt zum Opfer gefallen. Bei der Bombardierung von Abbi Abbi soll es gelungen sein, ein italienisches Caproni-Flugzeug abzufeuern. Einer der Piloten habe noch versucht, sich mit dem Fallschirm zu retten, sei aber gegen einen Baum gestürzt, wo man ihn später tot aufgefunden habe. Der zweite Mann der Besatzung sei in der Maschine völlig verbrannt vorgefunden worden.

Graziani geht aufs Ganze.

Berlin, 30. Januar. Die italienischen Zeitungen teilen mit, daß sich General Graziani mit seinen Truppen in fester Bormarsch auf die Stadt Alata befindet. Alata ist der Schlüssel zum abessinischen Seengebiet, das sich bis Addis Abeba hin erstreckt. Es wird angedeutet, daß Graziani bald einen überraschenden Vorstoß auf Addis Abeba zu unternehmen verjuche.

Konfliktstoff in Griechenland.

Athen, 31. Januar. Zahlreiche Offiziere sollen mit ihrem Rücktritt gedroht haben für den Fall, daß den Revolutionären der Wiedereintritt in das Heer gestattet werden sollte.

Aus aller Welt.

Chinesische Orden für Blomberg, Schacht, Seefeld. Aus Peking wird gemeldet: Die hohe Auszeichnung des Jadeordens an großen weißen Bänder mit einer Kante wurden von der chinesischen Regierung an Reichsminister Generaloberst v. Blomberg, Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, Generaloberst v. Seefeld und den Wirtschaftsbeauftragten des Führers Keppler als Anerkennung für ihre Verdienste um die deutsch-chinesischen Beziehungen verliehen.

Nadische Heer in Lemberg verhaftet. Nach einem Bericht der Wajchauer P.M.Z. haben die Polizeibehörden von Lemberg eine illegale Organisation aufgelöst. Es handelt sich vor allem um einen „antinationalistischen Ausschuss“, der sich nur aus Juden zusammensetzt. Die Untersuchung hat ergeben, daß sich dieser Ausschuss strafbarer Handlungen schuldig gemacht hat. Eine Reihe von Mitgliedern des Ausschusses ist verhaftet worden. Sie werden vor Gericht gestellt werden.

Folgen schwere Explosion in einem indischen Kohlenbergwerk. In einem Kohlenbergwerk in Jharia im Staate Bihar hat sich, wie aus Kalkutta gemeldet wird, eine schwere Explosion ereignet. Bisher wurden die Leichen von fünf Indern und einem Europäer geborgen. Vier weitere Europäer und 15 Indier wurden vermisst. 29 Indier wurden verletzt.

Verständnis für Deutschland und den Nationalsozialismus.

Madrid, 31. Januar. Die größte und verbreitetste spanische Zeitschrift „Blanco y Negro“ widmet ihre dieswöchige Ausgabe Deutschland. Sie ist ein wertvoller Baustein für den idealen und materiellen Gütertausch zwischen Deutschland und Spanien. — Besonders herzlich sind die Worte gehalten, mit denen einleitend der spanische Botschafter in Berlin, Francisco Agramonte y Cortijo, den spanischen Lesern das heutige Deutschland vorstellt. Er hebt hervor, daß eine gewisse gemeinsame Schicksalslinie in der Geschichte der beiden Völker ohne große Mühe zu einem gegenseitigen Verständnis führen müßte. Der Botschafter weist weiter auf den unbegleiteten Friedenswillen Deutschlands und auf den Neutralitätsgrundsatz Spaniens hin. Er erinnert ferner daran, daß seit 135 Jahren offizielle Beziehungen zwischen beiden Staaten bestehen. Der befreundete Stand der deutsch-spanischen Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen bilde die beste Einleitung auch für ein enges politisches Zusammenarbeiten zwischen Spanien und dem nationalsozialistischen Deutschland, das seinen alten Rang in der Welt wieder zurückerobert habe. Unter den zahlreichen Aufzählungen, die sich mit dem deutschen Volk und seiner Seele befassen, ragt besonders der des spanischen Schriftstellers Ramiro de Maezou hervor, der an Hand zahlreicher Beispiele die „Legende von der Kriegslust und dem Imperialismus des deutschen Volkes widerlegt“.

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Keller

(Nachdruck verboten.)
Dieser machte eine viellagende Geste. „Der die Lilien auf dem Felde kleidet und die Spigen in der Luft fliehet —“
— wird meines Vatters Schulden bezahlen, meinen Sie?“
„Wie sich die Sache nun einmal verhält, würde wohl weder er, Ringelstein, der Leidtragende sein. Hierauf verzog er sich in der Richtung des Kaufstades, um Vogelberg und eine ebene Stadtzwinge einzubandeln, indes ein nachdenklicher Begleiter vom Turm des Postkastens schielte nach ihm.“
Der neue Gast setzte sich in eine Ecke und bestellte Kaffee. Nach dieser erschreckenden Eröffnung, die ihm Ringelstein da gemacht hatte — er sagte ja ausdrücklich, daß er „wiederum der Leidtragende sein würde“, und die Betonung lag auf dem ersten Wort —, sah es nicht so aus, als ob Tyrinus Maria in irgendeinem Winkel der Welt nach auf Hilfe rechnen könnte, wenn der Vertrag mit der Berliner Kaffee-Firma nicht schleunigst zum Abschluss kam. Das Kummer und nagender Sorge sah sich der Bildhauer wieder einmal zur restlosen Bewunderung für Tyrinus vomప్పေးgenge veranlaßt. Der Künstler besah in dieser Hinsicht einen untrüglichen Bild, und er hätte Eberhard Ringelstein als hat jedweder Angriffslade erachtet. Daß es Herzogen doch gelungen war, durch diesen Panzer zu dringen, zeugte von Mut und Fähigkeit und kalter Berechnung — kurz, von all jenen Eigenschaften, die Menschen aufzuweisen pflegten, die anderer Leute Geld in jeshälliger Denkart nachgingen.
Obwohl ein Fenster offenstand, roch es nach kaltem Pfeifenrauch und Eiselschmiere; Hände und Möbel des weiß getauchten Raums waren imprägniert vom Anhafter der Bauern, und auf den festgemachten Bänken längs der Mauer konnte man sich nie und nimmer ausruhen, aber es war wenigstens schön still hier drinnen, und Paul Ray konnte seinen Gedanken nachhängen.
Diese Gedanken wie die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen waren streng auf dem Wahrscheinlichkeitsprimat aufgebaut und demzufolge nichts weniger als erfreulich. Paul hatte während der letzten Jahre, die

er notgedrungen auf eigenen Füßen in München durchlebt hatte, jene musikalische Heiterkeit und Hoffnungsfreude eingebüßt, die ihn früher beim Eintreffen des väterlichen Erbes mit elementarer Gewalt zu überfallen pflegte. Er war auch weder von Strupeln noch vom kindlichen Glauben auf Wunden behindert; wenn man vom Verlauf kleiner, als Reisemittelbrügel gefertigter Holzskulpturen lebt, hört man automatisch auf, wundergläubig zu sein, — man wird auch ohne angeborenes Talent ein guter Rechner.
Paul sah die Lage klar vor sich, und er besaß genügend Phantasie, um sie von zwei Seiten zu betrachten. Wohl gedachte er mit Schmunzeln des — hoffentlich — einzuheimisenden Erfolgs, wenn er seine feingepönnene und — hoffentlich — gelungene Kabelle am Stammtisch der Freunde zum besten geben würde. Er konnte sich aber auch ganz auf die Persönlichkeit des Untersuchungsrichters vorstellen, der — hoffentlich nicht — völlig humorlos das Gespinnst zerriß und gutgemeint, aber etwas unüberlegte Schachzüge mit gewissen Geistesparagrafen, die von Betrug handelten, in Verbindung bringen mochte, sobald feststand, daß Gustav Schmitz nur ein Pseudo-Gustav-Schmitz war.
Je länger er mit der Gabel Arabesken auf das Tischchen kratzte, desto weiter rückte der lachende Reiz der Freunde in den Hintergrund — desto deutlicher schälte sich die Gestalt des Richters aus den brannenen Nebeln der Zukunft. Der würde eine Anzahl von Papieren auf dem Schreibtisch hin und her schieben unter eisigen Brillengestank, das jedes Jurechtrüder der Angelegenheit ins Harmlose von vornherein unterband, würde Fragen nach der Ursache jener Irreführung stellen, die durch betrügerische Nachschichten sowohl Greifisch als auch Oppenberg, den alten, schlecht behandelten Gläubiger des dreimal verfluchten Herdogen, und schließlich die angegebene Waffelfirma E. Schmitz, Berlin, in beträchtlichen Schaden gestürzt hatte.

Mit einer Gebärde, wie man zudringliche Fliegen fortjagt, verzick Paul Ray die düstere Vision und sprang auf. Er löste das Bedürfnis, den Halsbogen seines Hemdes zu öffnen und sich weit zum Fenster hinauszuheben, vor dem ein kräftiger Misthaufengeruch lagerte.
Eines stand jedenfalls fest: Die Lügen mühten jetzt ein Ende haben! Nicht eine einzige Unwahrheit durfte mehr über seine Lippen kommen! Er konnte natürlich nicht die Feigheit dazwischen, durch offenes Eingeständnis der Wahrheit seine Mitverschöwenen in Gefahr zu bringen;

aber weiterzudrängen wollte er die Sache nicht. Flog die Mine auf, so mochte es eben geschehen; je früher es geschah, desto leichter würde sich die mangelnde Bismilligkeit erweisen lassen.
Hinter der Tür ertönten Befehlsende, auf die Forderung von Bier und Schinken hinstellende Reden, und dann trat der Baron ins Zimmer. „Kaffee gehabt?“ eröffnete er die Unterhaltung.
„Ja.“
„Trinbar?“
„Kein.“
„Bedauerlich. Warum haben Sie sich nichts Alkoholisches geben lassen?“
„Ich wollte nüchtern bleiben“, sagte Paul kurz.
„Wertwärdig! Sie scheinen Ihrem Freund sehr ähnlich. Als ihn mein Vetter neulich zum Trinken einlud, sagte Herr Schmitz beinahe wörtlich dasselbe; er fügte allerdings die unverständliche Bemerkung hinzu, daß er schon genügend benebelt sei. Immerhin habe ich mir Münchener Künstler anders vorgeschickt.“
Ray schwieg körrisch, indes die Kellerin Bier und Schinken herbeibrachte. Eberhard legte die langen Beine auf einen Stuhl und müfferte sein Gegenüber durch das Bierglas. Er lächelte dabei, indem er seine Zähne entblöhte. „Die Leute sind hierzulande rührend naiv“, berichtete er. „Die schelmen seine blasse Abnung von solchen Nebenächlichkeiten wie Dienst und Schweigenstich zu haben. Eben beklagte sich die Postbeamten — hübsches Fräulein übrigens — über die vielen affizierten Doppeln, die neuerdings von Weitsberg aus hier durchgehen. Es sei eine rechte Plage, jeden Buchstaben dieser sinnlosen Worte weiterzugeben. Ob ich Graf Herdogen nicht bestimmen könne, diese Dummheiten sein zu lassen?“
„Tun Sie's doch!“ munterte Paul ihn unbefangen auf. „Das Rädel hat ja schließlich recht. Wozu die Geheimfrämerei?“
Der Baron stielte sein Bier hin. „Das sollten Sie Ihren Freund fragen?“
„Meinen Freund?“
„Herrn Schmitz!“
„Schmitz?“ wiederholte Ray, verlor um sich blöden, als erwarde er, seines Rumpons windhundschlante Gestalt geradeswegs aus der Wand treten zu sehen. „Wie sollte Gustav plötzlich hierherkommen?“

(Fortsetzung folg.)